

Heimatgau

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

1. Jahrgang, 1919/20.

3. u. 4. Heft.

Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. — Verlag von R. Pirngruber, Linz.

Titelblatt und Zierleisten von Max Kislanger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K. nebst 20% Teuerungszuschlag. Heft 1 u. 2 einzeln 6 K., Heft 3 u. 4 12 K. Bestellungen sind an den Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurmstraße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und unter genauer Quellenangabe gestattet. Die Schwierigkeiten, die sich dem Druck entgegenstellten, die ungeheure Steigerung der Herstellungskosten bedingten die Verzögerung im Erscheinen und zwangen den Verlag, Heft 3 u. 4 zusammenzuziehen. Die „Heimatgau“ hofften alle Freunde, die zwingende Notlage zu berücksichtigen, dem begonnenen Heimatwerke treu zu bleiben und durch Ihre Hilfe seinen Bestand zu sichern.



Inhalt des 3. u. 4. Heftes:

Abhandlungen (S. 129—186).

Oberrevident G. Lahner, Die Dachsteinhöhlen. — Universitätsprofessor Dr. A. Sieger, Innviertler Fußwege. — Ingenieur E. Neuhofsky, Die alte Ennschiffahrt. — Dr. C. Strahmair, Aus dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Sensenschmiede. — Lehrer Fr. Prillinger, Vom Teufel. — Dr. A. Depiny, Mühlviertler Nachtwächterweise.

Baussteine zur Heimatkunde (S. 187—194).

Dr. A. Depiny, Zur Einführung. — Dr. C. Kriechbaum, Das Donnerloch. — Dr. A. Depiny, Alle Kalenderreime. — S. Mayerhofer, Die Unruhnacht. — Lehrer Fr. Prillinger, Buchstaben gegen die Pest. — Kooperator S. Nagl, Augenstein. — Professor J. Bernauer, Weihnachtsweisen. — Lehrer O. Klinger, Österreichische Brauchtumswörter aus Eidenberg.

Heimatbewegung in den Gauen (S. 195—207).

Unsere Jugend. — Dr. A. Depiny, Landesverein für Heimatforsch. — Deutsches Volksliedunternehmen. — S. Wimmer, Unser Landesmuseum. — Dr. W. Kriechbaum, Das „Heimathaus“ in Braunau a. J. — E. Kyrle, Eine Heimsammlung.

Kleine Mitteilungen (S. 208—226).

A. Mautner, Die Trachtenbilder von Max Chézy. — Dr. C. A. Blümel, Das Stifter-Denkmal in Wien. — Dr. A. Webinger, Das steirische Volkskundemuseum in Graz. — Dr. A. Depiny, Zu Dr. Wehingers Mahnwort. — Dr. Fr. Berger, Vom Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“. — Konzervator Dr. W. M. Schmid, Vorgeschichtliche Funde im Mühlviertel. — Archivdirektor Dr. J. Zibermayr, Die Vereinigung des Archivs der Landesregierung mit dem Landesarchiv. — Dr. C. Kriechbaum, Zur Ausbildung der Lehrer in der Heimatkunde. — Dr. A. Depiny, Die Siedlungen im Landschaftsbilde. — Heimat und Wandervogel. — Nachdenkliches aus der Schriftleiterstube.

Bücherbesprechungen (S. 227—232).

Dr. C. Strahmair, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur (Schluß). — Einzelbesprechungen.

nahme des Innsbrucker schon früher der Fall war. Bei uns fand stets das Museum beim Lande werktätigen Beistand seit seiner Gründung und es wurde auch seit jeher als Landesmuseum betrachtet. Die Sammlungen und der Wirkungskreis des Musealvereins haben einen Umfang angenommen, welcher die Ausgestaltung durch einen Privatverein allein kaum mehr möglich macht. Schon nach dem Bezug des Neubaus ergab sich die Notwendigkeit, neben der bisherigen aufopfernden freiwilligen Arbeit in der kulturhistorischen Abteilung einen Fachmann mit der Obhut über die Sammlungen zu betrauen und unmittelbar vor dem Kriege trat für die naturgeschichtliche Abteilung der gleiche Fall ein. Damit war aber der erste Schritt zur „Verlängerung“ des Museums geschehen, welche die Musealeitung schon lange erwogen hatte und die durch die müßlichen wirtschaftlichen Verhältnisse, in welche der unselige Krieg auch das Linzer Museum gebracht hatte, nur beschleunigt wurde. In Hinkunft wird das Landesmuseum und der Musealverein nebeneinander, besser gesagt miteinander bestehen, der Musealverein soll die Bestrebungen des Museums fördern, in einem zu schaffenden Kuratorium ist er vertreten, und neben dieser seiner Haupttätigkeit wird er auch wie bisher in Wort und Schrift für die Landeskunde zu wirken bestrebt sein müssen. In dieser Hinsicht haben ihm die letzten traurigen Jahre hemmende Fesseln angelegt.

J. Wimmer (Linz).

Das „Heimathaus“ in Braunau am Inn.

Nur wenige Orte im Lande haben das baulich schöne Stadtbild längst verlungener Jahrhunderte so getreulich bis in die Gegenwart herübergetragen wie die alte Wasserfestung Braunau am Inn. Zwar fiel auch hier in der Jahre Lauf manch altschönes Bauwerk der Zeit einer wütenden Feuersbrunst oder menschlich unmenschlicher Verschönerungssucht zum Opfer. Aber immer noch gibt es in Braunau genug der alten Wunder zu schauen. Es sei nur auf die Festungsmauer am Inn und die einstigen Wehrgräben hingewiesen, auf die hübschen

Steinbrücken und den mächtigen Turm von St. Stephan mit dem absonderlichen Barockhelm auf seiner gotischen Reckengestalt, von keinem Turm des Landes an wuchtiger Erhabenheit übertroffen.

Da ist es leicht begreiflich, daß in Braunau schon früh eine Heimatschüzbewegung einsetzte, daß diese alten Bauhäuser schon vor Jahren ihre treuen Hüter fanden, die deren Zerstörung oder auch nur Verunstaltung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegengearbeiteten. Aber auch die umgebenden Orte des Bezirkes, selbst viele einzelne Bauernhöfe wiesen vieles an künstlerisch oder kulturgechichtlich Wertvollem auf und so mußte sich die Heimatschüzbewegung naturgemäß auch auf das Land erstrecken. Da galt es, nicht nur unnötige Verschändelung oder gar Beseitigung der alten Bauweise zu verhindern, sondern insbesondere auch der Verschleppung kulturgewerblich schöner Altertümer durch gewinnstüchtige Händler in den Weg zu treten. Dies waren die Hauptaufgaben, die sich die Braunauer Heimatvereinigung stellte. Manch altes Gerät aber, dessen Zeit um war, konnte im Laufe der Jahre in seiner Art am alten Platz nicht mehr bestehen. So mußte es, sollte nicht irgend eine bäuerliche Kumpelkammer sein Grab werden, einen bleibenden Aufbewahrungsort finden. Damit war der Gedanke angeregt, in Braunau ein Heimatmuseum zu errichten, darin alles, was an kulturgechichtlichen Erinnerungen und an kulturgewerblichen Wertgegenständen gegen Versfall zu schützen, vor Verschwinden zu retten, der Vergessenheit zu entreißen war, gesammelt und der Nachwelt aufbewahrt werden sollte.

Nach Überwindung unendlich vieler Schwierigkeiten, nach jahrelangem Unkämpfen gegen Gleichgültigkeit, Geringschätzung, Misgung, ja selbst offenen und noch mehr verborgenen Feindseligkeiten, die dem Plane einer Museumsgründung von den verschiedensten Seiten sich entgeggestellt, fand dieser endlich im Jahre 1916 seine Verwirklichung mit der Einrichtung des „Heimathauses“ in Braunau, als dem Hauptort des Bezirkes, für den es bestimmt war. „Heimathaus“ — nicht wie herkömmlich der Brauch „Museum“ — benannte man diese heimatische Sammelstätte. Schon der Name sollte einen hei-

matlichen Klang tragen und ihm jeder fremde Beigeschmack fehlen, wie ja das Gebäude selbst für die Stadt, den Bezirk, ja den ganzen Inngrau als ein trautes Heim der Erinnerungen bestimmt war. Das Haus allein war eine Erwerbung, wie sie günstiger kaum hätte gemacht werden können. Eine Glockengießerei aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts, ist es als die sogenannte alte „Scheibe“ die Stammutter einer großen Zahl der heimatlichen Kirchenglocken. Dabei zeigt es mit seinem lustigen Erkerbau und dem spitzen Giebeldach schon von außen neben dem zackengekrönten Befestiganten-Stöckl eines der lieblichsten unter den Braunauer Altstadtbildern. Im Innern harrt die alte Glockengießerwerkstatt noch ihrer Wiedereinrichtung nach früherem Muster durch den letzten Besitzer, den Glockengießer Anton Gugg, die einer neuen „Bronzezeit“ vorbehalten bleiben muß. Ansonsten aber ist die Umgestaltung zum Heimathaus und seine Einrichtung bereits zum Großteil durchgeführt. Der Bau besteht aus zwei Häusern. Das gesenseitige Vordergebäude enthält ebenerdig die eben erwähnte Glockengießerei und einen Verbindungstraum, darin neben einem sehenswerten alten Haustor mit Pestürchen und Pestkreuz ein bunthomaltes Scheunentor als Denkzeichen altheimischen Bauernhausverzierung steht, während ringsherum schmiedeeiserne Grabkreuze, Glanzstücke heimischen Kunstgewerbes, an eine Zeit erinnern, in der unsere Friedhöfe noch nicht öden Steinmeßwerkstätten gleichsahen, wie dies heute der Fall ist. Im ersten Stock ist eine Bürgerewohnung, bestehend aus Wohnraum und Küche, eingerichtet. Das Wohngemach stellt ein bürgerliches Musizierzimmer aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts dar und bietet mit seinen alten Spinetten und seinem lauschigen Erkerwinkel ein wunderhübsches Bildchen, insonderheit, wann die Sonne durch die anheimelnden Buchenscheiben hereingelichtet und die alten Barockstühle übergoldet. Im Stockwerk darüber enthält ein Raum alte Braunauer Bürgertums-Erinnerungen wie Innungszeichen und Zunftladen ehemaliger Handwerker-Genossenschaften, Ölbilder berühmter Stadtbürger und als größte Sehenswürdigkeit den Bart des

Hans Steininger, weiland Ratsherrn zu Braunau, der der Sage nach bei einem Brand ums Leben kam, da er in der Eile vergaß, seinen ellenlangen Bart aufzuwickeln, über die Stiege fiel und sich das Genick brach. Außerdem ist in diesem „Braunauer Zimmer“ die Entwicklung der Stadt aus der alten Wasserfestung in einer Reihe alter Stiche und Drucke zu sehen. Nebenan im Büchereizimmer ist das Heimatarchiv untergebracht. Dieser Raum — bei größerer Besucherzahl das „Braunauer“-Zimmer — dient auch als Versammlungsort für die allwöchentlichen Heimatabende.

Das raumgrößere Hinterhaus — mit dem Hauptgebäude durch Gänge verbunden, in denen gleichfalls verschiedene Sammelgegenstände aufgestellt sind — enthält das wertvollste Schaustück des ganzen Heimathauses, die Ultinenviertler Bauernwohnung. Sie besteht aus einem Vorraum, der die vordere Außenseite eines Bauernhauses darstellt, einem Flurgang, der Bauernstube nach altem Vorbild, einer Küche, die nach frühestem Muster den Backofen eingebaut enthält und einer Speis, die der Küche angegliedert ist. Während im Vorraum allerlei bäuerlicher Hausrat, wie die Geräte der Leinwandbereitung, Flachshachel, Garnhospel, Spinnrocken, Webstuhl, ferner alte Bauernschlitten, sogenannte „Goafsl“, Maße und Gewichte, Laternen, Wagen, Hacken zur Schau gestellt sind, hängen und liegen im Flurgang die verschiedensten Handwerkszeuge des Bauern, der ja früher vielfach auch sein eigener Tischler und Zimmermann war. Eine schön geschwungene alte Tür führt von dort in des Hauses Schatzkästchen, die Ultinenviertler Bauernstube. Gleich beim Eintritt bleibt der Blick des Besuchers im „Herrgottswinkel“ festgebannt. Da bewundert er den mächtigen Eichentisch mit eingelegter Jahreszahl 1634, darüber der heilige Geist in der Glaskugel schwiebt und das buntbemalte Wandchränchen mit dem Herrgott am Kreuz darüber. Ein Gegenstück zum Herrgottswinkel bildet der riesige Rachelofen mit der „Ofenbänk“ herum und der niedlichen Wiege nebenbei. In der Küche stehen am offenen Herd Bratspieß und Feuerböcke, während Wandborde mit den gebräuchlichen Pfannen,

Schüsseln, Tellern bestellt sind. Die Ergänzung des Küchenrates ist in der Speis nebenbei untergebracht.

Von der Bauernhausabteilung führt eine prächtige, Holznagel beschlagene „Hintertür“ in die Allgemeine Sammlung mit den Hauptgruppen: Vorgeschichtliche Funde, altheimisches Kunstgewerbe, altbürgerlicher Schmuck und Trachten, kulturgechichtliche Erinnerungen, Volksglaube und Sympathieheilkunde, christliche Kunst vergangener Jahrhunderte. Unter den vorgeschichtlichen Funden des Bezirkes, deren schönste und wertvollste wie der Uttendorfer Goldschmuck und die Sunzinger Schnabelkanne, allerdings im Linzer Landesmuseum aufbewahrt sind, ist ein Skelett aus den Überacter Reihengräbern erwähnenswert, außerdem kleinere Ausgrabungen der Bronze-, Eisen- und späteren Römerzeit, deren ja bekanntlich gerade im Braunauer Bezirk sehr viele geglückt sind. An kunstgewerblichen Gegenständen sind am stärksten die eisengeschmiedeten vertreten. Neben schönen Oberlichten, wie sie heute noch überm Eingangstor manch alten Bürgerhauses angebracht sind, fallen besonders die mächtigen, alten Türschlösser samt ihren Schlüsseln und Schlossverzierungen auf. Diese Gruppe enthält auch die alten Beleuchtungsgeräte, als da sind: Kienspanhalter, Talgkerzenleuchter, Lichtpußschere und Feuerschläger. Pferdebisse und alte Hufeisen, olderlei Messer und Bestecke, ein Hohlhippen- und ein Hostieneisen vervollständigen den eisernen Bestand dieser Gruppe. Unter den Tongeräten fällt das schöne Modell eines Renaissanceofens besonders auf, neben den Riesen töpfen aus schwarzer Passauer Erde und alten Hirschornamentfacheln aus dem benachbarten Salzburgerland. Als kleine Kunstwerke der Holzschnitzerei sind die liebevoll ausgearbeiteten Lebkuchenmodelle sehenswert. Dem Glasschrank, dessen Inhalt altbürgerlicher Schmuck bildet, gereichen zur besonderen Fierde zwei prächtige Goldhauben, einst der wirksamste Kopfspuž der wohlhabenden Bürgersfrau. Ein Kästchen mit alten Knöpfen überliefert auch die männlich-bäurische Eitelkeit der Nachwelt. Von den kulturgechichtlichen Schaustückten seien erwähnt: Das Felleisen eines Braunauer Bürgers aus

der alten Wanderburschenzeit, eine Sammlung von Hungerbroten und Münzen, zurückreichend bis in die Franzosenzeit und eine reichhaltige Zusammenstellung von Kaufwerkzeugen der Innviertler Bauernburschen, wie sie den Gerichtsakten älterer und neuerer Zeit als „corpora delicti“ beigelegt waren. Die reichhaltige Sammlung aus dem Gebiete des alten Volksglaubens, der bis heute auf dem Lande lebendig blieb und der Sympathieheilmittel, die gleichfalls auch jetzt noch Anwendung finden, wird leider von den Besuchern viel zu wenig beachtet, wiewohl sie kulturgechichtlich zum wertvollsten und sehenswürdigsten Bestand des Heimat- hauses gehört.

Diese Gruppe bildet den Übergang zu den christlichen Totengeräten und Weihebildern, die dem kirchlichen Teil der Sammlung angehören. Hier stehen auch einige bunt bemalte Totenschädel mit aufgeschriebenem Namen und Todesjahr des einstigen Eigentümers. Die eigenartige Sitte, Totenschädel nach der Ausgrabung bunt zu bemalen und im Beinhaus aufzustellen, war sogar im Braunauer Bezirk ziemlich häufig und wohl kaum irgendwo im Lande findet man so viele derartige Schädelstätten als gerade in der Braunauer Umgebung. Hübsch geschnitzte Haustreuze, hölzerne Heiligenfiguren und ein wertvoller geschnitzter Christus am Kreuz aus der Zeit der Gotik bilden den Abschluß dieser letzten Großgruppe.

Der heimatliche Reiz dieser Sammlungen wird noch erhöht durch die wunderbare Lage des Hinterhauses. Vom Fenster aus gleitet der Blick hinab in das liebliche Hausgärtlein am Stadtwall und darüber hinunter in die schwarz-grüne Enknach, die gleich nebenan in den grauen Innstrom mündet. Seine Ufer entlang Stromaufwärts schimmert wie ein silberner Rahmen zu dem glänzenden Bild das unabsehbare Buschwerk der Stadtau, darüberhin das entzückte Auge an den bläulichen Kuppen des Simbacher Hügellandes sich erfreut, während auf der anderen Seite neben den kunstvollen Giebelverschneidungen der Häuser über die Stadtmauer das malerische Bergkirchlein Ranshofen herein winkt.

So ist im Heimathaus der altheimischen Kultur und Kunst auch die Heimatnatur,

die nicht weniger des Schutzes bedarf, beige-
fellt, ein Sinnbild der Braunauer Heimat-
vereins-Bestrebungen, Volkskunde und
Landschaftskunde gleich eifrig zu pflegen.

Dr. W. Kriechbaum (Braunau a. J.).

Eine Heimsammlung.¹

Dozent Dr. Hüsing hatte vollkommen recht, als er mir gegenüber bei seinem Besuch in Schärding der Meinung Ausdruck gab, wie schön und bezeichnend es sei, daß Braunau für sein Museum die Bezeichnung „Heimathaus“ geschmiedet, daß es nicht den für kleinere Verhältnisse etwas bombastisch klingenden Namen „Museum“ gewählt habe. Das Wort „Heimathaus“ beinhaltet eine klare Verständlichkeit über Art und Zweck des zu Schauenden, während der Begriff „Museum“ ein weiter gedehnter ist, der keine begrenzte Vorstellung hat und daher den Absichten der Heimatkunde fremder bleibt. Man überläßt, meint Dr. Hüsing, die Bezeichnung „Museum“ den Landeshauptstädten und Ortsleichten, die weit-ausgreifende, also mehr allgemeine Sammeltätigkeit entfalten, und nenne die heutigen Lokal- und Ortsmuseen einfach „Heimathaus“, da wird jedermann genau wissen, was gemeint ist, und es wäre nicht zu vergessen, daß mit der Wahl eines so einfachen, schlichten Namens auch schon das Arbeitsprogramm für Heimatkunde in der Form konkreter Anschaulichkeit richtig und scharf gegeben wäre. Wer möchte diese Auffassung nicht teilen? Der Heimatkunde das Heimathaus! Wenn man auch der Anschauung sein will, daß es sich in dieser Frage nur um eine Form-sache handle, und daß auch die Bezeichnung „Museum“ allgemein verstanden wird, so erscheint mir die Auffassung Dr. Hüsing's beachtenswert auch aus dem Grunde, weil dadurch die heute noch nicht ganz erstorben Scheelsucht der Landesmuseen auf die in jüngster Zeit entstandenen Ortsmuseen ein vollkommen überwundener Standpunkt werden könnte.

Aus dem Gesagten wäre wohl der Schluß zu ziehen, daß es sich empfehlen dürfte, der gedachten Anregung ein Augen-

merk zu schenken und zu erwägen, ob der Gedanke für unser Heimatland nicht aufzugeisen wäre.

So weit ich die hierortigen Auffassungen in dieser Frage zu beurteilen vermag, glaube ich annehmen zu dürfen, daß ohne jede Schwierigkeit das hiesige Stadtmuseum die Umtaufung in „Heimathaus“ vornehmen würde, und es würde die letztere Bezeichnung auch getreu und wahrhaftig sein. Dies zu erläutern ist eigentlicher Zweck dieser Zeilen, die in ihrem folgenden Teile, eine Einladung des Herausgebers der „Heimatgau“, über die Entstehung, Entwicklung und Einteilung des hiesigen Stadtmuseums einiges mitzuteilen, ihren Ausgangspunkt haben.

Die Anregung zur Gründung einer städtischen Sammlung ist anlässlich des 50 jährigen Jubiläums der Sparkasse 1894 gegeben worden und unerwartet schnell auf günstigen Boden gefallen. Die Stadtgemeinde hat unter Leitung des damaligen Bürgermeisters Karl Altmann dem Bestreben einzelner die tatkräftigste Unterstützung zuteil werden lassen und hat durch Überlassung des aus dem Jahre 1583 stammenden, baulich unveränderten, ehemaligen äußeren Burgtores (1905) die Unterbringung der gesammelten Gegenstände in der Weise zum Abschluße gebracht, daß es besser, sachgemäßer, und man darf wohl sagen anziehender in unserer Stadt gar nicht gedacht werden könnte. Eifrige und begeisterte Werber für die ins Leben gekommene Sache sind dem Musealverein² erstanden. Aus allen Familien und Häusern aus den umliegenden Gemeinden stammen der Gegenstände großer Zahl. Nicht aufdringlich, sondern meist mit der Bemerkung „wenns überhaupt zu brauchen ist, wollen Sie es behalten“ bei wertvolleren Dingen „dort, im Museum, ist es am besten aufgehoben“, wurden die Gegenstände gebracht und, was das überaus Erfreuliche war, alles geschenkt. Mit ganz geringer Ausnahme gegen Vorbehalt. Der Musealverein hat jedem Spender nicht nur pflichtgemäß ein Dankeschreiben auch für den geringsten Beitrag zukommen lassen, er hat auch im „Schärdinger Wochenblatt“

¹ Das Schärdinger Stadtmuseum. Ueber seine Entstehung und Entwicklung vgl. die seit Februar 1905 erscheinende Beilage zum Schärdinger Wochenblatt „Der Sammler“.

² Als „Gesellschaft zur Begründung und Erhaltung einer städtischen Sammlung, sowie zur Erhaltung des baulichen Charakters der Stadt“ am 17. Jänner 1905 begründet.